

Die Kirche in Gonterskirchen und ihre bauliche Entwicklung

G. Heinrich Melchior

Einleitung

Das Dorf Gonterskirchen wurde erstmalig 1239 urkundlich erwähnt, als der Ritter Eberwinus von Gunthardskirche in einer Münzenberger Urkunde als Zeuge benannt wurde. So konnte Gonterskirchen 1989 seinen 750. Geburtstag feiern. Ganz sicher bestand es jedoch schon, bevor seine Existenz urkundlich festgehalten wurde. Darauf weist auch eine lateinische Aufzeichnung der Herren von Schweinsberg und Kuno III. von Münzenberg in einer kirchlichen Angelegenheit hin, die wahrscheinlich aus dem Jahr 1224 oder kurze Zeit danach datiert, in der die Priester Dietrich von Laubach und Heinrich von Gontarszkirchen als Zeugen aufgeführt werden (12)*. Es gehörte um diese Zeit wie die anderen Dörfer in der Nachbarschaft zur Burg und Dorf Laubach. Wahrscheinlich sind Dorf und Kirche Gonterskirchen jedoch weit älter und die Siedlung ist, wie wahrscheinlich viele andere am Westabhang des Vogelsberges "an den Bachläufen perlschnurartig aneinandergereiht", bereits im Zuge früherer Landnahmen entstanden (14, 15).



Abb. 1: Die am Hang über dem alten Dorfkern gelegene Kirche 1998

* Die Zahlen in Klammern verweisen auf das Literatur- und Quellenverzeichnis im Anhang.

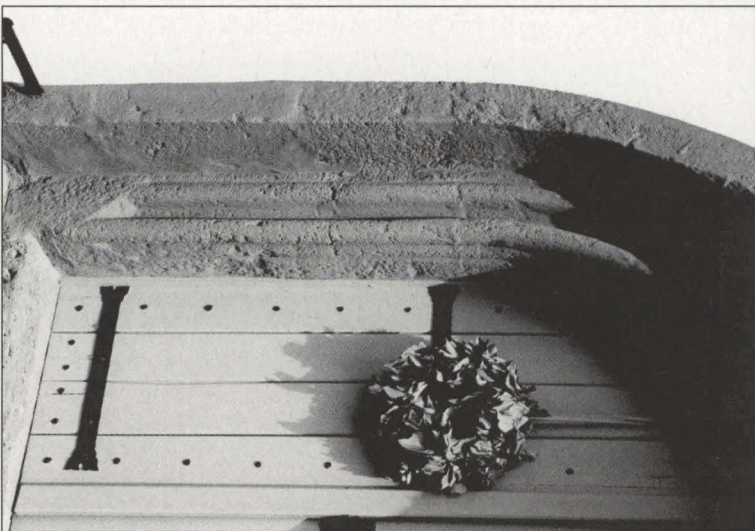


Abb. 3:
Westeingang mit profiliertem Lungsteingewände
(Mitte 13. Jh.),



Abb. 2:
Der wuchige Kirchturm der evangelischen
Pfarrkirche nach einer Tuschezeichnung
von Spieker.

Kirchen waren i.d.R. die ersten der ganzen Gemeinde gewidmeten Gebäude, die errichtet wurden, um Gott zu verehren und um in Zeiten der Not als Flucht- und Verteidigungsstätte zu dienen. Möglicherweise stand an der Stelle der jetzigen trutzigen Wehrkirche am Hang oberhalb des alten Dorfkerns (Abb. 1) bereits ein älteres Gotteshaus, von dem uns nichts mehr Kunde gibt (5).

Alte Bauteile der Kirche

Verschiedene Bauteile verraten das Alter unserer Kirche. Die Bauformen lassen auf eine frühgotische Anlage und eine Entstehung in der 2. Hälfte des 13. Jhs. schließen. Sie wird als "ein gutes Beispiel für den Einfluß der Bauhütte des Klosters Arnburg auf die oberhessischen Landkirchen bezeichnet" (6) und ist "ausgezeichnet durch ihre wundervolle Lage am Bergabhang über den Dächern des Dorfes" (Abb. 1, [20]). Ihrem rechteckigen Schiff schließt sich nach Osten hin ein gleich breiter, wuchtiger Turm aus der Zeit zwischen 1250 und 1270 an (Abb. 2, [13]), dem im Norden eine Sakristei angebaut ist. Im Schiff existieren nur wenige Teile aus dem ursprünglichen Bau wie schmale vermauerte romanische rund- und gotische spitzbogige Fensterchen aus der Zeit um 1250, deren mehrere das Schiff auf der Nord- und Südseite wohl eher spärlich belichteten, und der heute noch benutzte westliche Eingang mit profiliertem Lungsteingewände aus der Mitte des 13. Jhs. (Abb. 3). Indirekt wird aufgrund von Rippenansätzen im Innern und bautechnischen Einzelheiten auf eine frühere Einwölbung des Kirchenraumes geschlossen, der sehr niedrig gewesen sein muß und dessen Gewicht Anlaß war, die gerissene Südwand der Kirche 1879 durch Strebepfeiler zu sichern (3).

Im 17. Jh. baute man auch in unsere Kirche wie in vielen anderen in Hessen die Empore ein. Dazu mußte das alte Steingewölbe entfernt, das Dach erneuert und der neue Raum durch ein Holzgewölbe mit profilierten Holzrippen überspannt werden. Auch die holzgeschnitzte Kanzel auf einem Steinpfeiler (Abb. 4) und ihre harmonischen Verzierungen stammen aus dieser Zeit (7, 21, 22). Größere Veränderungen an unserer Kirche damals und in der Folgezeit wurden bereits früher übersichtlich zusammengefaßt (9); viele der nachfolgend beschriebenen Einzelheiten gehen auf diese Zusammenstellung zurück.

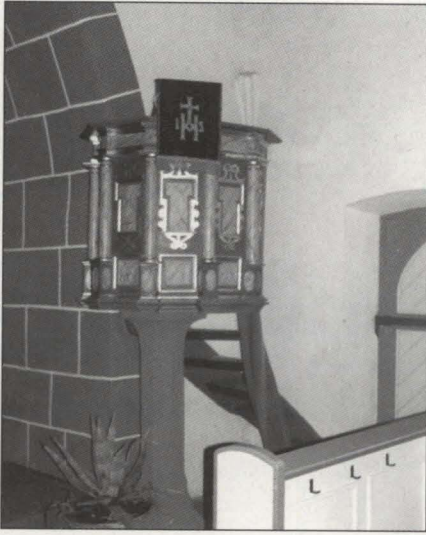


Abb. 4:
Holzgeschnitzte Kanzel auf einem
Sandsteinpfeiler aus dem 17. Jh.

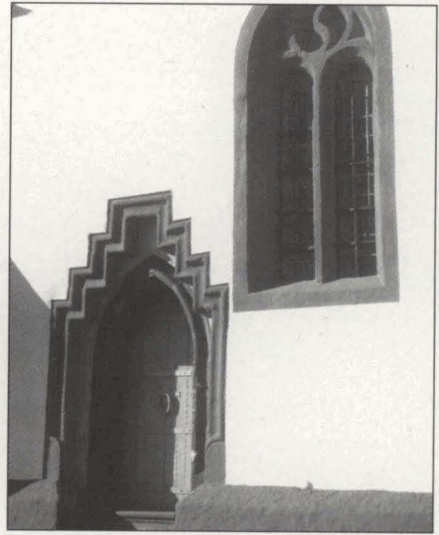


Abb. 5:
Kreuzgewölbe des Chores



Abb. 6:
Priesterportal mit abgetreppter
Blendnische auf der
Kirchensüdseite



Abb. 7:
Sakramentshäuschen aus dem
Anfang des 14 Jhs.

Von der Südseite her führt das ehemalige spitzbogige Priesterportal (Abb. 5) mit einer merkwürdig abgetreppten Blendnische in den Chor. Sie ist ursprünglich ebenso wie das Ostfenster, auch wenn es vor einigen Jahren z.T. neu hergestellt wurde. Bis in die 1950er Jahre war der Chorsüdseite der aus gedrechseltem und dunkel gestrichenem Holz gebaute Grafenstuhl vorgebaut. Durch einen alten Durchgang war der Chor mit der Sakristei verbunden, deren Osttüre aus dem 17. Jh. stammt. Sie wurde geöffnet, nachdem "ein geistlicher Herr" in die Sakristei eine Zwetschendörre eingebaut hatte, und der vorherige alte Durchgang zum Chor zugemauert worden war. Erst gegen Ende des vorigen Jhs. wurde die Türe Chor/Sakristei wieder geöffnet, deren Dach renoviert und diese wieder ihrem ursprünglichen Verwendungszweck zugeführt (3, 17).

Das Kreuzgewölbe des gewölbten Chores mit breiten Birnstabrippen mit breitem Steg sitzt auf Spitzkonsolen und hat einen nach oben offenen Schlußstein (Abb. 6). Das Licht im Chor fällt durch spitzbogige Fenster mit fñhgotischem Maßwerk im Osten und das wohl im Mittelalter vergrößerte Süd-Fenster (6, 20, 22, [Abb. 2, 5]).

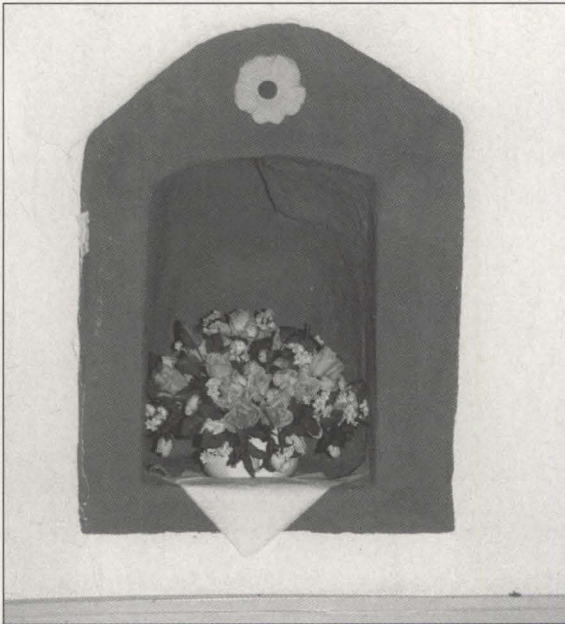


Abb. 8:
Piscina zur Reinigung
von Altargerät

In der Nordwand des Chores ist ein Sakramentshäuschen aus dem Beginn des 14. Jhs. eingebaut (Abb. 7), in dem sich die Monstranz und die geweihte Hostie befand. Die Schrägen seines ornamentierten Giebels zieren stilisierte Pflanzenmotive. Ein stilvolles Eisengitter sicherte die Sakramentsnische zum Chor hin, das früher durch ein Vorhängeschloß verschlossen wurde. Eine fünfblättrige Blüte wie sie auch über der ostseitigen Piscina (ein Becken an der Wand des Altarraumes zum Auswaschen von Altargerät) in Stein gehauen ist, ziert sein Giebelfeld (Abb. 8). In der in der Nähe der Piscina ausgesparten kleinen Nische wurde das dazu notwendige Aquamanile, eine Wasserkanne, abgestellt (22).

Im gedrungenen, mächtigen Chorturm befinden sich um die ehemalige Glockenstube vier gekuppelte Fenster (Abb. 2). Chortürme dieser Art "gibt es schon in der Romanik: Er verbindet die Anlage eines Chores mit einem darüber im Osten errichteten Turm, der in diesem Fall durch seine sehr dicken Mauern, den leicht über einem Gesims vorgekrachten oberen steinernen Wehrgang und vier in die Flächen des Pyramidendachs integrierte Wichhäuschen, wo sie unten offen waren, zu Verteidigungszwecken ausgebaut wurde" (13, 20). Das Dach setzt auch heute noch auf das ursprüngliche MauerGESIMS auf der Mauerkrone auf. Die traufenständigen Gaupen (Abb. 2) mit ihren Schallöffnungen waren notwendig geworden, weil die Glocken später höher in das Turmdach gehängt worden waren. Ein früherer Turmumgang wird jedoch eher für unwahrscheinlich gehalten, zumal der Gesimsüberstand dafür viel zu gering ist (6, 22). Die Dächer von Kirchenschiff und Turm wurden nach einem 1979 durch Leichtsinn verursachten Brand in ihrer alten Form erneuert, letzterer allerdings um etwa einen Meter niedriger.

Frühe Erhaltungsarbeiten an der Kirche und Inventur 1849

Reparatur und Erhaltung der Kirche und des Kirchturms sowie des Pfarrhauses zu Gonterskirchen lagen schon in der 2. Hälfte des 18. Jhs. zu 1/3 der Gemeinde Gonterskirchen und zu 2/3 der Kirchenkasse ob. Im 19. Jh. gab die Gemeinde Bau- und Werkholz aus ihren Waldungen zur Kirche unentgeltlich, ebenso Steine, Lehm,

Kies und leistete Hand- und Spanndienste innerhalb der Gemarkung ohne Vergütung (9).

Wie für das Pfarrhaus wurde auch für die Kirche im Januar 1849 ein Inventar erstellt, das sie beschreibt, wie sie vom Bürgermeister und den Kirchen-Oberern gesehen wurde (2). Sie hielten damals folgende Daten fest, die bei der Übergabe an den neuen Pfarrer Kolb von ihm ebenfalls abgezeichnet wurden:

Die Kirche ist, wann weiß man nicht, von Steinen erbaut, deren viele in noch brauchbarem Stand [sind], [sie ist] an einer Anhöhe beim Dorf gelegen und in dem Brandassekurationskataster mit 6 000 fl. assecuriert. Das ... aedificandi & reparandi [Bau- und Reparaturkosten] liegt ob, der Kirche 2/3, der Gemeinde 1/3, welche Hand- und Spanndienste in der Gemarkung umsonst thut, auch aus ihren Waldungen das nöthige Bauholz, ebenso wie Lehm, Kies und Steine unentgeltlich giebt.

Das Schiff hat ein deutsches Dach von Ziegeln, First und Grad mit Ziegeln gedeckt, hat 3 Thüren mit Gestellen von gehauenen Steinen. Die Thüren, worunter sich eine mit 2 Flügeln befindet sind von tanen Holz gestemt mit Angeln, Banden, Handgriffen, Schlössern und Schlüsseln wohl versehen. [Sie hat] 6 Fenster, deren Gestelle zum Theil von Holz, zum Theil von gehauen Steinen bestehen, [sie sind] von eckigen und runden Scheiben. Ein gemauerter Altar mit schwarzem Tuch behangen.

Auf Seiten des Pfarrstuhles sind 13,

" " der Kanzel 14 Weiberstühle, 4-5 Plätze enthaltend, von Tanenholz mit dunkelblauer Farbe angestrichen.

Ein Kruzifix an der Emporbühne im Thurm [und]

" " zum Vortragen bei LeichenprozeSSIONen [sind vorhanden]. Die Kanzel ist von tanen Holz [... mit] der Treppe von 6 Staffeln [Stufen]. Auf die Emporbühne führt eine Treppe von Eichenholz von 14 Staffeln, und hat die Emporebühne auf der Nordseite 2, auf der Südseite 2, und auf der Westseite 3 Mauerstühle [Stühle in der Mauer oder gemauert], ohne bestimmte Plätze.

Auf der Nordseite der Emporbühne befindet sich auch die Orgel mit 5 zum Theil ganz unbrauchbaren Registern ohne Pedal. Davor steht eine kleine tanen Bank. Zu ihr führt übrigens eine besondere Treppe von eichenem Holz mit 12 Staffeln. Außerdem wird im

Schiff der Kirche aufbewahrt: 1 Todtenkaren, 1 schwarzes [...] Tuch, 2 Bahren.

Der Chor hat ein Kreuzgewölbe. Darin befinden sich fünf Bänke für die Schüler. Ein Stuhl für die Gräfliche Familie Solms=Laubach. Ein Stuhl für den Pfarrer. Ein Stuhl für die Trauer= und die Hochzeitsleute, ferner eine Emporbühne für die jüngern [...] mit 3 Bänken zu welcher eine eichen Treppe führt.

Der Thurm den die Kirchenkasse und die Gemeinde in dem bei der Kirche angegebenen Verhältnis baut und unterhält, ist von Steinen, circa 100 Fuß hoch aufgeführt. Er hat ein pyramidenförmiges Stufendach mit eisernem Kreuz und einem Hahn. Der Glockenstuhl [hat] 3 Glocken, etwa 8 Ctr. schwer [und] 3 Glockenseile" (2).

Die alten Glocken wurden nach dem Kirchenbrand von 1979 zerstört und durch neue ersetzt. Eine der alten, die ebenfalls gesprungen ist, ziert heute den Chor und mahnt an die Vergänglichkeit alles Irdischen und alten Kulturgutes durch menschliche Unzulänglichkeit (8)



Abb. 9:

Wie die Kirchturmuhre um 1907 ohne den Einspruch der Großherzoglichen Denkmalbehörde ausgesehen hätte (Aufnahme privat).

"Eine Thurmuhr, welche die Gemeinde anschafft und unterhält" wurde im o.a. Inventar ebenfalls nachgewiesen (2). Sie hatte allerdings kein Zifferblatt und schlug vermutlich nur die volle Stunde. Es konnte auch nicht in Erfahrung gebracht werden, wann sie angekauft und eingebaut wurde. Reparatur-Arbeiten an ihr fielen anscheinend nicht an oder wurden in den Kirchenrechnungen und der Kirchen-Chronik nicht festgehalten; sie wurden ja von der politischen Gemeinde bezahlt. Deren kirchliche Aufzeichnungen reichen jedoch nur bis etwa 1800 zurück (10).

Diese alte Uhr hatte sich um 1908 als abgängig erwiesen (3), nachdem sie 1901/02 erstmals als reparaturbedürftig bezeichnet wurde und einem Gonterskirchener für seine Reparatur-Arbeiten 2,60 Mark als Entgelt eingebracht hatte (11). Das Chorgeviert ziert heute eine Uhr mit großem, rundem, schwarzen Zifferblatt mit goldenen Zeigern auf der Turmsüdseite. Bei ihrem Ankauf und Einbau wirkten sich weniger die Verhandlungen mit dem Uhrenbaumeister aus dem Harz verzögernd aus, als die Auflagen der Großherzoglichen Denkmalpflege über den Anbringungsort des Zifferblatts am Turm und sein Aussehen. Wie die Uhr am Turm ohne den Einspruch der Denkmalpflege mit zwei Zifferblättern nach Westen und Süden ausgesehen hätte, zeigt Abb. 9. Die Schwierigkeiten konnten aber nach einem Vierteljahr relativ schnell zur beiderseitigen Zufriedenheit behoben werden. Seit Dezember 1908 zeigt die neue Uhr mit rundem Zifferblatt nach Süden den Gonterskirchern wieder die Stunde und Vergänglichkeit alles Irdischen, auch in voller Harmonie mit der Denkmalpflege und der Bausubstanz und Aussehen des robusten Turmes an (10).

Orgel, Vortragekreuz und Friedhof

Um 1775 erhielt die Kirchengemeinde eine Spätrokoko-Orgel, die 1886 durch ein neues Instrument ersetzt wurde (19), nachdem die alte Orgel schließlich nur noch Mißtöne von sich gegeben hatte. Sie ziert jetzt den Begegnungsraum im Schloß des Grafen zu Solms-Laubach, die "Alte Schloßküche", nachdem sie damals vom geschäftstüchtigen Ortsvorstand für 50,- Mark an den Grafen verkauft worden war.

Die neue Orgel in Farben, die mit dem Kircheninneren vollendet harmonieren, ist heute eine besondere Zierde unserer Kirche (Abb.

10). Besonders stolz aber kann die Kirchengemeinde auf ein kleines Messingkruzifix aus romanischer Zeit um 1180 sein, das lange Jahre die Gonterskirchener als Vortragekreuz zur letzten Ruhe begleitete (Abb. 11). Als Schatz aus der Romanik wurde es kürzlich durch eine Kunsthistorikerin wieder entdeckt (1, 16, 17). Es kann seit 1997 im Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig bewundert werden, wo es restauriert und wohin es für 20 Jahre ausgeliehen wurde, nachdem es in einem Tresorfach der Sparkasse in Laubach "gut behütet, aber verborgen" über einige Jahre verwahrt worden war (4).

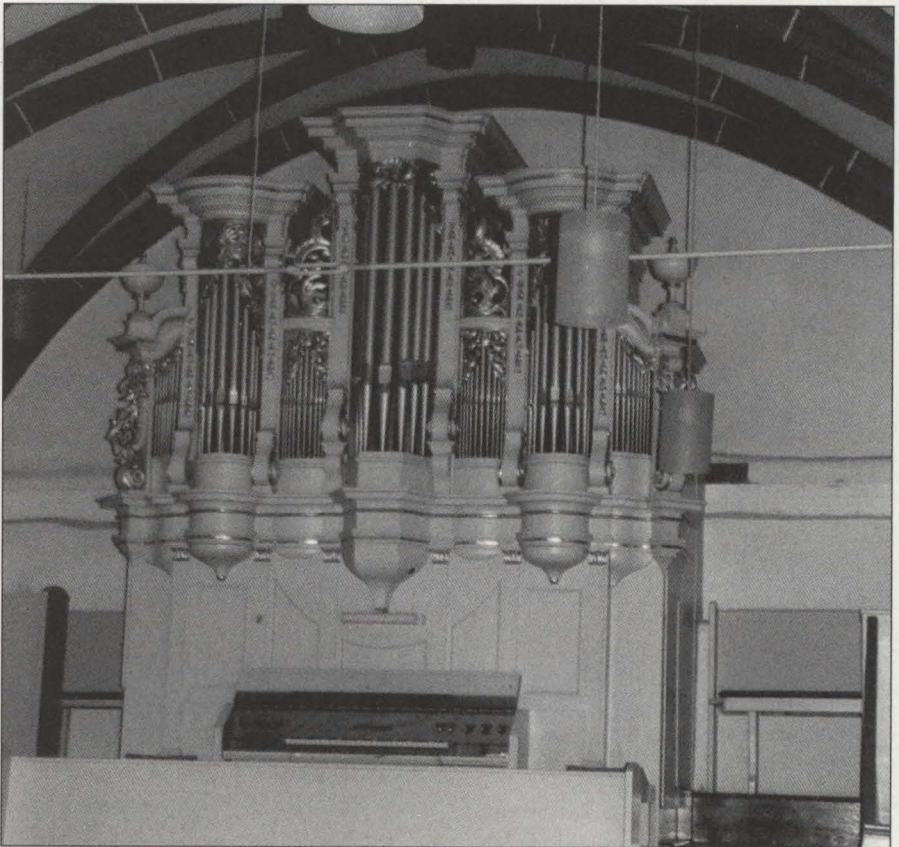


Abb. 10:
Die neue Gonterskirchener Orgel aus Geinsheim.

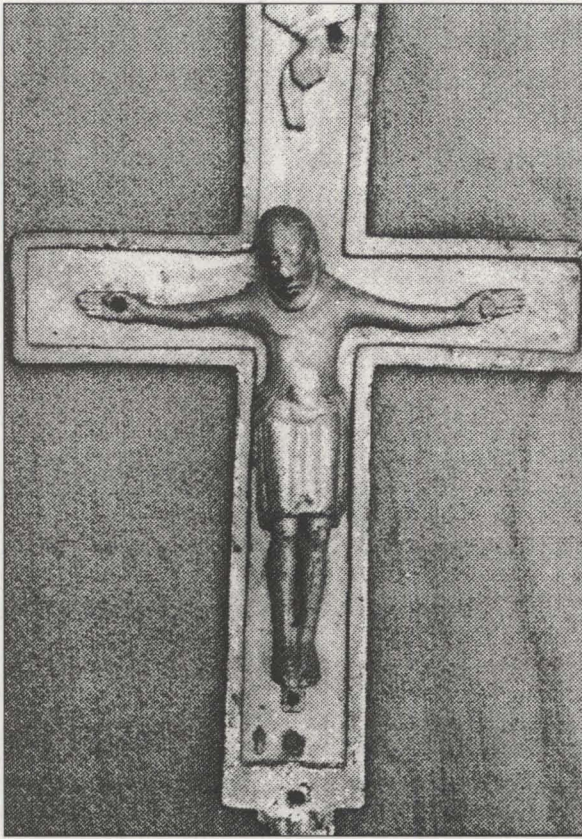


Abb. 11: Das romanische Bronzekruzifix aus der zweiten Hälfte des 12. Jhs.

Um die Kirche herum lag der alte Gonterskirchener Friedhof (Abb. 1), der Kirchhof. Weil er zu klein geworden war, die Gonterskirchener wollten ihre Äpfel-, Birnen- und Zwetschenbäume dort aber nicht für Gräber opfern, wurde 1861 am Wege zum Jägerhaus ein neuer Friedhof angelegt. Er dient heute noch als letzte Ruhestätte (18). Die meisten der Zwetschen- und Birnbäume auf dem alten Kirchhof sind allerdings heute auch verschwunden. Doch konnten einige wenige der alten, noch erhaltenen Grabsteine aus dem 18. und 19. Jh. kürzlich in der Kirche aufgestellt und so den Witterungsunbilden entzogen und vielleicht sogar für einige weitere hundert Jahre erhalten werden.

Reparaturen an der Kirche bis 1860

Wie bei allen kleinen und großen Gebäuden fallen je nach der Qualität des Baues über kurz oder lang Reparaturen zur Erhaltung und Verbesserung an. Das traf natürlich auch in hohem Maße für unsere Kirche zu. Von alters her waren die Kosten zu 2/3 von der Kirchen- und 1/3 von der politischen Gemeinde zu tragen (9). Oft konnten sie anhand der Kirchen- und Gemeinderechnungen nachvollzogen werden (10, 11). Die Reparaturen werden hier teilweise wiedergegeben, um zu zeigen, zu welchen Anstrengungen auch eine kleine und arme Gemeinde in der Vergangenheit fähig war, wenn es ihr darum ging, ihr Gotteshaus ordentlich im Stand und die "Kirche im Dorf" zu behalten, auch wenn es dabei meist finanziell knirschte. Doch auch Verschönerungsarbeiten waren gang und gäbe, wie die Auszüge aus den Kirchenrechnungen deutlich machen. Das sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Kirche zu bestimmten Zeiten wohl übler als schlimm ausgesehen haben mag.

Ausgaben an Baukosten für die Kirche wurden durch den "Kirchenbaumeister", den Kirchenrechner, 1769/70 erstmals in der Rechnungsführung festgehalten (11). Sie bestanden in der Bezahlung der Arbeit des Steindeckers, seiner Mahlzeiten und zweier Paar Strümpfe, die er wohl durchgelaufen oder sich ausbedungen hatte, um auf der Langhecke die Schiefersteine auszusuchen und zu kaufen, wie er sie für den Turm benötigte (96 fl), für eine Helmstange zu machen, ein neues Kreuz für den Turm, einen Knopf auf die Kirche, Eisenblech, Schlosserarbeit und Nägel (85 fl) und schließlich für Dielen, Deckziegel, Staniol, Farbe und die Maurerarbeit noch einmal 31 fl. Die Gemeinde schoß dabei noch einmal einen erheblichen Betrag zu. Auch 1783/84 fielen wieder größere Ausgaben zur "Erbauung des Kirchen-Thurms" an und zwar für Schiefersteine, für Dielen, Nägel und Handwerksarbeiten. Geld in Höhe von 67 fl wurde dazu von Mitgliedern der Kirchengemeinde und anderswo geliehen. Weniger teure Ausgaben fielen auch 1813/1814 und 1823 für die Ausbesserung des Kirchendachs an, es wurden dazu Ziegel, Latten, Nägel und für einen nicht angegebenen Zweck 1000 Backsteine im Wert von etwa 28 fl bezahlt.

Gerade das Kirchendach und seine Zier in Form des Kreuzes und der Kugel verursachten auch in der Folgezeit wiederholt kleine und große Kosten. Dabei wurden üblicherweise drei Voranschläge eingeholt, ein Grünberger Meister mit einer Forderung von 24 fl und ein weiterer fielen dabei durch. Folgender Accord wurde 1837 mit einem Schottener Steindeckermeister, dem wenigstfordernden geschlossen, dessen Kostenvoranschlag die Summe von 19 fl 20 Xr erreichte (11):

- 1) Derselbe nimmt das Kreuz von dem hiesigen Turm und setzt es wieder an seine Stelle.
- 2) Die Helmstange, welche angefault ist, bringt er weg und eine neue an den vorigen Platz. Das Material wird von ihm gestellt, auch der Arbeitslohn von ihm bestritten.
- 3) Er läßt eine eiserne Haube auf die Helmstange mit einer Mutter und 4 Federn zur Befestigung auf seine Kosten machen und an die Kreuzesstange eine Schraube zum Anschrauben desselben mit untergelegter Bleiplatte, außerdem sorgt er für gehörige Verkittung.
- 4) Den zur Fertigung vorstehender Arbeit erforderlichen Aufbruch des Turmes sowie die Zumachung der gemachten Öffnung übernimmt er.
- 5) Er besorgt die Ausbesserung des durchlöcherten und verbogenen Knopfes auf seine Kosten.
- 6) Er befährt den Turm mit dem Flaschenzug und bessert ihn gehörig aus.
- 7) Die Schiefersteine werden ihm gestellt, sonstiges Material nicht; auch ist keine Nachrechnung gestattet.
- 8) Die Genehmigung des Großherzoglichen Kreisrates des Kreises Grünberg wird vorbehalten.
- 9) Für diese Arbeit verlangt der gedachte [o.a.] Schieferdeckermeister Johann Heinrich Meyer [der Grünberger Meister] 24 fl schreibe zwanzig vier Gulden, welche ihm von Seiten des Kirchenvorstandes gebilligt werden.

Im Jahr 1860 berichtete Pfarrer Urich, der Begründer der Gonterskirchener Kirchenchronik (3): "Die hiesige Kirche bot seither einen äußerst unfreundlichen, ja einen wahrhaft abschreckenden und eines Gotteshauses ganz unwürdigen Anblick. Seit Menschengedenken

war nicht das mindeste dafür geschehen. Deshalb waren die früher weißen Wände grau und zuletzt fast schwarz geworden. Die Weiberstände und Emporbühnen und überhaupt alles Getäfel hatte alle Farbe verloren und war halb zerfallen. Die Fenster, welche noch altmodische sechseckige ganz kleine Scheiben hatten, waren größtenteils zerbrochen und überall zeigten sich Löcher und Vertiefungen im Boden. In allen Ecken und Winkeln lag ein fußhoher Schmutz und Staub, der sich daselbst seit Jahrhunderten angehäuft hatte. Dabei war eine feuchte ungesunde Luft in der Kirche. Selbst im Sommer wurde es nicht warm darin. Bei bewölktem, trübem Himmel herrschte eine solche Finsternis darin, daß ich oft meinen text kaum lesen konnte [...].Man mußte sich schämen, wenn ein Fremder in die Kirche kam".

Verständlich war deshalb der Wunsch des Geistlichen, die Kirche einmal "ordentlich und geziemend" herzustellen. Dieses Ziel rückte aber immer wieder durch die vielen anderen Kosten der armen Gemeinde, wie die Erbauung eines neuen Schulhauses, dringende Pfarrhausreparaturen, die Anlage von Wegen und vieles andere mehr in weite Ferne. Ein unvorhergesehener Umstand kam ihm zu Hilfe: Sein Schweinestall im Pfarrhaus mußte unbedingt neu gebaut werden, denn auf Klagen des Nachbarn war sein Abbruch angeordnet worden.

Pfarrer Urich erklärte sich nun dem Kirchenvorstand gegenüber bereit, während der Zeit seiner Anwesenheit in Gonterskirchen auf den Neubau eines Schweinestalls zu verzichten, wenn die dafür veranschlagten mehr als 400 Gulden für ein Schweineställchen im Kuhstall und für die Reparatur der Kirche verwendet würden und - die sparsamen Gonterskircher gingen natürlich auf diesen Vorschlag "mit aner kennenswerter Bereitwilligkeit" ein.

Die Gottesdienste fanden während der Reparatur vier Wochen lang in der "Alten Schule" (später Rathaus, heute Evang. Gemeindehaus) und bei schönem Wetter auch auf dem Alten Kirchhof statt. Doch schon nach vier Wochen war das Schweineställchen gebaut, die Wände der Kirche blaßgrün, die "Weiberstühle" in gelbbrauner Ölfarbe, die Männerbühne in "blendend weißer Farbe" gestrichen sowie Orgel und Kanzel schön gemalt.

Neue Fenster waren ebenfalls eingesetzt worden, der Fußboden repariert und wo notwendig mit neuen Backsteinen belegt. Der Pfarrstuhl und die übrigen um den Altar befindlichen Stühle wurden nach der Entfernung der Gitter offen gestaltet; das Gleiche geschah am Meisterstand (Stand des unreinen Abdeckers) am Haupteingang der Kirche. Auch hier wieder siegte der Gonterskircher Sparsamkeitssinn und an Spuck und Gespenster glaubte man wohl auch nicht mehr: Trotz der Unreinheit des Meisters war der "Bäächtschuster" bezüglich der Sparsamkeit keine Ausnahme. So hat er wohl den abgerissenen Meisterstuhl benutzt, um seinen Tauben einen Schlag zu bauen (7a). Und die Täubchen schmeckten wohl auch trotz der Unreinheit des Meisters noch. Außerdem wurde das Läuten aus dem Chor in den Turm verlegt. Eine Kollekte im Dorf ergab ein neues Altartuch, einen neuen Kanzelbeschlag, und ein Freund der Kirche stiftete ein schönes Kruzifix auf dem Altar.

Wie hat sich Pfarrer Urich wohl gefreut, "seine" Kirche in einen würdigen Zustand versetzt zu sehen. Man ersieht es daraus, wie er nun den 27. Mai 1860, den Tag der Einweihung der Kirche, in aller Ausführlichkeit und mit Genugtuung festhält: An der Försterwohnung (im "Überdorf", dort wo das gräfliche Jagdhaus stand) bildete sich ein Zug mit der Schuljugend, dem Lehrer, dem Gesangsverein, dem Erbgraf Friedrich in Vertretung seines erkrankten Vaters, den Geistlichen von Laubach und Gonterskirchen, Bürgermeister, Gemeinde-, Kirchen- und Schulvorstand und der Gemeinde, die "Allein Gott in der Höh' sei Ehr" singend durch das Dorf zur Kirche zogen. Ein Pfingstlied und Dankgebet leiteten über zur Festpredigt über den Aufbau des geistlichen Tempels durch Pfarrer Urich, der sicher in dem armen Dörfchen am Vogelsberg und sicher auch in eigener, schlimmer Zeit vieler Entbehnungen dort einen seiner glücklichsten Tage erlebte (3).

Und wieder Reparaturen bis zum Ende der 1920er Jahre

Kleinere Ausgaben in den nachfolgenden Jahren betreffen Kirchen- Fenster und Arbeiten am Altar. Erst 1878/1880 wurden wieder große Reparaturkosten an Kirche und Sakristei nötig, denn bereits 1877 wurde bei einer Kirchenvisitation eine Reparatur an Mauerwerk und Gebälk für dringlich festgestellt. Kirche und Turm standen teilweise nur auf einem zwei Fuß tiefen Fundament. Bei

Beerdigungen war der Boden des Kirchhofs außerdem auf der Dorfseite (Südseite der Kirche) zwangsläufig aufgedrückt und aufgeraut worden und die Fundamente sanken auf dieser Seite durch das Gewicht von Turm und Dach des Schiffes ab. Keine Wand war mehr gerade, sie wiesen deutliche Risse auf, und die Mauer war nach der Dorfseite herausgewichen. Auch der Westgiebel war durch Witterungseinflüsse sehr in Mitleidenschaft gezogen worden (3).

Um dem Zerfall des Gotteshauses vorzubeugen, entschlossen sich Kirchenvorstand und Gemeindevertretung schweren Herzens auf Drängen des Pfarrers und der Behörde, trotz der schlechten finanziellen Verhältnisse der Gemeinde, zu einer gründlichen Reparatur. Dazu wurden zwei Pfeiler aus Lungsteinquadern auf ein Meter tiefen Fundamenten in die Ecken des Westgiebels eingezogen (Abb. 9, 12); um den Druck des Daches auf beiden Seiten des Schiffes aufzufangen, wurden die Dachbinder mit Eisenstangen verstärkt (heute noch in der Kirche als Querstangen im Schiff sichtbar (Abb. 10), das fehlende Gebälk im Turm ergänzt und an Nord- und Ostseite eine Drainage angelegt.

Die fleißig gebrauchte Zwetschendorre in der Sakristei, wie das rauchgeschwärzte, rundbogige Fenster als Schornstein bewies, wurde beseitigt. Das einst dort befindliche Kreuzgewölbe hatte auf dem Boden einen hohen Schutthaufen gebildet, so daß die romanische Türe, die die Sakristei einst mit der Kirche verband, kaum noch daraus hervorragte. Der Schutt wurde beseitigt und nur, daß die Sakristei zur Aufbewahrung der Totenbahre gedient hatte, sicherte ihr die Erhaltung. Ein Plattenbelag für den Boden der Sakristei konnte wegen Geldknappheit nicht mehr angeschafft werden. Ihr Dach und das des Kirchenschiffs und -turms wurden jedoch gründlich repariert. Dabei wurde auch das Kreuz des Turmes wieder gerade gestellt, angestrichen und der Hahn vergoldet (3).

"Mit den genannten Reparaturen ist freilich nur das Nothwendigste geschehen, um die Kirche vorläufig vor dem Verfall zu schützen".

Um jedoch künftige Kosten für die Gemeinde zu erleichtern, schlug daher der Ortspfarrer vor, einen Kirchbaufonds zu begründen, in den Gemeinde und die Kirche aus Überschüssen der "gegenwärtigen Vacanzverwaltung" feste Beiträge einzahlen sollten.

Trotz Zusage von Seiten des Oberkonsistoriums, lehnte der Gemeinderat auf Anfrage von Seiten des Kreisamtes jede Beteiligung ab. "Möge der Gemeinderath diese Nichtbeachtung einer so günstigen Gelegenheit zur Gründung eines Kirchenbaufonds nie zu bereuen nöthig haben", so der Kommentar des Ortspfarrers.

Der Turm war 1906 ein Quell weiterer Unkosten. Der Voranschlag für eine neue Kirchenheizung in Höhe von 5000 Mark fand 1905 keine Genehmigung, doch konnte im Herbst 1908 ein Kirchenofen angeschafft und die undichten beiden alten Kirchentüren durch neue ersetzt werden, um eine bessere Erwärmung des Kirchenraumes zu erzielen. Dachdeckerarbeiten am Turm 1927, die schon 1885 im Kostenvoranschlag erwähnt wurden, Maurer- und Weißbinderarbeiten und solche an der Dachrinne schlugen wiederum erheblich mit mehr als 4000 Mark zu Buch (11).

Die Kirchenrenovierung von 1930

Die o.a. Ausgaben waren nur ein Bruchteil der Kosten verglichen mit der großen Kirchenrenovierung 1930 (3, 4). Doch auch der gegen Ende des vorigen Jhs. angeregte Kirchbaufonds wäre nach einem verlorenen Weltkrieg, der Rezession und Inflation der 1920er Jahre sicher keine Hilfe gewesen. So waren für die Kirchen- und politische Gemeinde, trotz der Zuschüsse von Seiten des Staates, diese Kosten eine besonders harte finanzielle Angelegenheit. Das geht schon daraus hervor, daß mehrmals von Seiten des Gemeinderates wegen zu hoher Zinsen des dafür aufzunehmenden Kapitals, wegen der künftigen Kosten für die Flurbereinigung, die 1935 abgeschlossen wurde, hoher Kosten der Ortsvermessung der Kirche usw. versucht wurde, sie weiter hinauszuschieben. Einer der Streitpunkte war auch, daß der Ortsvorstand, ohne den Kirchenvorstand einzubinden, die alljährlich in den Voranschlag einzustellende Summe für Zinsen und Amortisation des Kirchenrenovierungskapitals in Laubach bei der Bezirkssparkasse verzinslich angelegt hatte, was an sich für die Sparsamkeit und Geschäftstüchtigkeit des Gemeinderates bei einem so großen Unterfangen, aber auch für die Armut und Geldknappheit der Gemeinde spricht, die mit jedem Pfennig rechnete und auf jeden Pfennig angewiesen war. Nach Intervention des Ortspfarrers bei

verschiedenen kirchlichen und politischen Gremien wurde der Beginn der Renovierung schließlich auf Ende 1929 festgelegt (3).

An den Renovierungskosten beteiligten sich der Kirchenpatron, der Graf zu Solms-Laubach, das Landes-Kirchenamt, Kirchbaufonds und andere Kirchenkapitalgeber und die Denkmalpflege; ein erheblicher Rest mußte allerdings von der Gemeinde als Darlehen aufgenommen werden. Schlimm war besonders auch, daß die aufzubringenden Zinsen von 1928 bis 1930/31 von 8 auf 10% gestiegen waren, mit ein Grund, daß an Stelle einer Elektro- eine preiswertere Warmluftheizung gewählt wurde. Die Arbeitsvergabe wurde im Schottener Kreisblatt und im Gießener Anzeiger veröffentlicht und bestand aus Erd-, Maurer-, Beton-, Zimmer-, Treppen-, Schreiner-, Weißbinder-, Schlosser-, Dachdecker-, Glaser-, Steinhauer-, Elektro- und Grobschlosserarbeiten sowie Eisenlieferungen. Die Ausschreibung mit einer Frist von etwa einem Monat ergab eine Kostensumme, die den Voranschlag um etwa 2/5 überstieg. In welchem üblen baulichen Zustand sich die Kirche wirklich befand, macht eine Aufnahme aus der Zeit der Renovierung deutlich, nachdem die baufällige Südwand bereits abgebrochen war (Abb. 13).

Zur Kirchenbau- und Friedhofsgeschichte wurden während der Bauarbeiten neue Erkenntnisse gewonnen: Während der Abrißarbeiten des Altars wurde die Grabplatte eines Pfarrherrn, Johannes Lippius (1685-1702), seine Gebeine und an der Südtüre die Grabsteine anderer auf dem Kirchhof beigesetzter Gonterskirchener gefunden, wie die des Schultheißen Peter Schwalbach und des gräflichen Müllermeisters Konrad Fischer und seiner früh verstorbenen Kindern (18). Reste eines Menschenschädels, die in einem dreieckigen Gehäuse in der Nordwand des Schiffes gefunden wurden, konnten laut Meinung des Ortspfarrers als Reliquie aus katholischer Zeit gedeutet werden. Aber auch alte Malereien waren durch das Abklopfen des Verputzes durch den Gehilfen des Kirchenmalers gefunden worden. Außerdem war das Schiff der Kirche früher wohl etwa 2,35 Meter kürzer gewesen, denn um diese Länge war es im Westschiff weit schlechter gemauert und die Steine fast ohne Verputz aufeinander gesetzt worden (3).



Abb. 12:
Die Südseite der Kirche während der Renovierungsarbeiten 1930 (privat)

Um mehr Sitzplätze zu schaffen, wurde beschlossen, an die Sakristei nach Westen ein Querschiff aus Bruchsteinen für weitere etwa 70 Sitzplätze anzubauen, dessen Kosten zum größten Teil aus Einsparungen an anderer Stelle genommen werden sollten. Heute birgt dieses Querschiff die oben erwähnten, restaurierten, alten Grabsteine und den Treppenaufgang zum Turm. Überhaupt schien damals die Platzfrage eine weit größere Rolle als heute gespielt zu haben, denn auch im Schiff und Chor sollten 40 weitere Plätze neu geschaffen werden. Darüber hinaus hatte sich die Südwand des Schiffes bis zu etwa 40 cm aus ihrer Lage nach außen geworfen, die ihren Abbruch bis zum Turm zur Folge hatte (Abb.13); zur Isolierung gegen Feuchtigkeit vom Dach her mußte auch die Decke über dem Verputz des Schiffes mit Dachpappe isoliert werden, was weitere Kosten verursachte. Natürlich mußten die Gottesdienste anderenorts stattfinden. Während der Bauzeit wurden vom Eigentümer der "Wirtschaft zur Post" der dortige Saal zur Verfügung gestellt, der letzte Gottesdienst dort wurde am 2. Advent 1930 gehalten.

Inzwischen war die Südwand des Schiffes neu aufgebaut und die alten Grabsteine an der Nordwand des Mittelschiffs und der

Westwand des Seitenschiffs aufgestellt worden. In der Sakristei war eine getäfelte Holzdecke eingezogen und die Treppen zu den Emporen und die Emporen selbst aufgestellt worden. Auch der Außen- und Innenverputz war aufgetragen und die Ausmalung des Chors, der Sakristei und des Kirchenschiffs anhand der alten Malereien vollendet worden. Die Innenausstattung, wie Altardecken und Leseputz, wurde größtenteils neu angeschafft.

So konnte am 14. Dezember 1930 die feierliche Einweihung mit der gottesdienstlichen Feier als Höhepunkt stattfinden. "Die erweiterte Kirche war gerade noch groß genug, um die zahlreichen Gäste und die Gemeindeglieder (etwa 450 Personen) zu fassen" (3). Als Festredner war der Volksschriftsteller Heinrich Naumann gewonnen worden. Neben dem Kirchenpatron, Graf Georg Friedrich und Gattin im Grafenstuhl, waren neben den geistlichen Vertretern vieler Nachbargemeinden und der Behörden auch die beteiligten Handwerker und die ganze Gemeinde an diesem hohen Festtag vertreten. In einer Nachversammlung in der Kirche mit den geladenen Gästen wurde u.a. auch die Baugeschichte der Kirche und ihre Renovierung dargestellt, die im Schlußstein im Altar in einer Tasche eingemauert wurde. Der Tag klang schließlich mit einigen Gästen in einer gemütlichen Kaffeestunde im Pfarrhaus bei Pfarrer Weimar aus (4).

Weniger harmonisch und flott verlief die Bezahlung der Handwerker, die z. T. bis weit nach 1931 hinein auf ihr Geld warten mußten, obwohl der Schuldschein mit allen Unterschriften der Ortsbehörden und der kreisamtlichen Genehmigung in Händen der Bank war. Sie zahlte auch im August 1931 noch nicht aus "wegen Versteifung des Geldmarktes", und die Handwerker hatten auf die restliche Bezahlung ihrer Rechnungen zu warten. Doch konnte dem "Alten Kirchhof" ein schönes Aussehen gegeben werden, indem die Wege mit Basaltsplit vom Steinbruch am "Gebraunten Berg" belegt, Steine entfernt und Rasen eingesät wurde (4).

Die schöne, neu hergestellte Kirche verlangte 1935 bereits wieder Geldopfer. Im Mittelschiff und in der Sakristei hatte sich Schwamm entwickelt. Als Folge mußte das gesamte Frauengestühl herausgenommen und auch der Boden der Sakristei verbrannt werden. Zur Abhilfe wurden Drainagen verlegt, die Luftzufuhr

verbessert, das Dach der Sakristei mit Schiefer neu gedeckt und ihr Fußboden mit Steinplatten belegt. Auch die alten Grabsteine wurden an der Nordseite wieder aufgestellt (4).

Auch nach 1935 rissen die Reparaturen nicht ab

Im Jahr 1954 wurde wiederum das Kreuz des Kirchturms abgenommen. Es war handgeschmiedet und trug die Jahreszahl 1770 und die Initialen CMS. Die beim Öffnen der Kugel vermutete Urkunde fand sich jedoch nicht mehr vor. Sie war in einem Arzneimittelfläschchen verwahrt und durch die Witterung und Insektenlarven vollkommen durchlöchert worden. Unsere Vorfahren hatten es versäumt, Fläschchen und Kork gründlich mit Siegelack zu verschließen. Wahrscheinlich hatte die Urkunde den Tierchen als Nahrung gedient.

Auch der unbrauchbar gewordene Hahn des Turmes wurde aus Kupferblech neu geschnitten. Einer alten Sitte folgend, wurde er mit bunten Bändern geschmückt und durch's Dorf getragen, bevor er seinen luftigen Kirchturmplatz wieder einnahm. Der dazu jeweils bestimmte Dachdeckerlehrling sagte dazu folgendes Sprüchlein auf (4):

"Wir zeigen Euch den Gockelhahn,
Der Euch zeigt die vier Winde an.
Den Süden, Norden, Ost und West,
Daß ihr das Trinkgeld nicht vergeßt.
Er ist ein Stolzer, ist ein Freier,
Er frißt gern Speck - und auch gern Eier".

Wie der Pfarrer erfuhr, soll der mitgeführte Korb von Speck und Eiern nicht leer geblieben sein. Die Errichtung der Blitzschutzanlage wurde in einer Urkunde ebenso vermerkt wie die Erneuerung des Hahnes und der Helmstange, vom Kirchen- und Gemeinderat abgezeichnet und in der Kugel auf der Turmspitze niedergelegt (4). Die nun wohl bessere und auf lange Nachfahren-Generationen gedachte Konservierung der Urkunde überdauerte nicht einmal eine einzige Menschengeneration. Sie wurde 1978 ebenso wie die Glocken und Turmuhr ein Raub der Flammen.

Die Kirchen-Gemeinde-Vertretung beschloß 1962 an der Kirche eine Gesamtrenovierung durchzuführen, weil ihr baulicher Zustand "der Würde eines Gotteshauses" nicht mehr entsprach. Schon damals bot sie ein Bild des Verfalls dar. Im ersten Bauabschnitt sollte eine neue Heizungsanlage eingebaut werden. Das geschah bereits 1963, indem eine vollautomatische Warmluft-Ölheizung eingebaut wurde. Die Außenrenovierung erfolgte zwei Jahre später. In monatelanger Arbeit wurden der Kirchhof in einen ordentlichen Stand gebracht, die Fundamente der Kirche isoliert, und vom Verputz bis zur Kirchturmspitze die Kirche außen würdig hergerichtet, wobei viele Dorfbewohner ihre Arbeitskraft unentgeltlich zur Verfügung stellten. Im Jahr 1968 erfolgte dann die vollständige Renovierung des Kircheninneren. In nur drei Monaten wurde sie bewältigt und nach der Meinung der Bausachverständigen wurde sie im Sinne der Erbauer ausgestaltet. Zu Ende März d. J. 1968 hatte die Zeit der Gottesdienste im "Alten Rathaus" (der "Alten Schule", Evang. Gemeindehaus) ein Ende und die Kirche konnte schon wieder einer großen Festgemeinde und der Vertretung des Patronats zum Gebrauch übergeben werden. Die Festgemeinde war so groß, daß nicht alle in der Kirche Platz fanden und die Festpredigt mit Hilfe einer Lautsprecheranlage nach draußen übertragen werden mußte. Ein Chor- und Orgelkonzert mit der erweiterten Orgel ließen diesen hohen Festtag ausklingen (4).

Kirchenbrand und Wiederaufbau

Unsere ehrwürdige Kirche brannte im Mai 1979 zum großen Teil ab. Kirchenschiff und Turm wurden zerstört. Auch die alten Glocken wurden ein Raub der Flammen. Die Schadenssumme wurde auf etwa 300.000 DM geschätzt, wobei der Verlust kultureller Werte unbeziffert blieb. Neben dem Kirchenbau erfolgte jedoch bereits im Jahr 1980 der Guß der neuen Glocken, die im Juni zum ersten Male wieder läuteten (8). Unser im Verlaufe der Jahrhunderte so sehr durch zeitliche Armut und menschliche Schuld oft krankendes und leidendes Gotteshaus erstand, dank der zahlreichen helfenden Hände, als wunderschöne Kirche wieder und konnte im November des Jahres wieder in Gebrauch genommen werden. Auch zur 750-Jahr-Feier im Jahr 2000 erstrahlte die Kirche wieder in neuem Gewand und Glanz.

Benutzte Quellen und Literatur

- 1) Bloch, P.: Romanische Bronzekruzifixe. Deutscher Verl. f. Kunstwissenschaft, Berlin 1992
- 2) Bürgermeister Lind, Johann Adam Fischer II, Johannes Lind, Johann Konrad Rohn II: Inventarium über die geistlichen Gebäude der Pfarrei Gonterskirchen. I. Die Kirche zu Gonterskirchen, Januar 1849.
- 3) Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Gonterskirchen, Bd. 1, 1858-1930.
- 4) Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Gonterskirchen, Bd. 2, ab 1931.
- 5) Debus, W.: Vom Alter der Kirche zu Gonterskirchen. Heimatglocken für Gonterskirchen und Einartshausen, Nr. 6/1936.
- 6) Dehio, G.: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, Deutscher Kunstverlag, 2. Aufl. München und Berlin 1982.
- 7) Demmer, W.: Gonterskirchen. Ms. etwa 1935.
- 7a) Demmer, W.: Lebendige Volkssagen um Laubach, Verl. Robert Grünberg 1935; s. auch Emil Winter Verlag 1990.
- 8) Demmer, W. und Melchior, G. H.: Die größte Glocke rief zum "Genoacht-Läure", HiB, 7. Woche 1999a. Des "Gläppche" lud sonntags zum Kirchengang ein, HiB, 9. Woche, 1999b.
- 9) Diehl, W.: Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Souveränitätslande und der acquirierten Gebiete (Hassia sacra, Bd. VIII), 1935, S. 279-281.
- 10) Gonterskirchen, Gemeindearchiv in Laubach XII sowie XII, 6,1,30 von 1907
- 11) Gonterskirchen, Rechnungen der evangelischen Kirchengemeinde. Auszüge von Ph. Debus 1751 bis 1936.
- 12) Kaminsky, Hans H.: Die frühesten Erwähnungen Gonterskirchens aus den Jahren (n. 1224) und 1239, Laubacher Hefte 1989, Heft 8, S. 12-13.
- 13) Kiesow, G.: Ev. Pfarrkirche Laubach-Gonterskirchen, in: Gotik in Hessen, Theiss, Stuttgart 1988, S. 229.
- 14) Kunter, K.: Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Gemarkung Gonterskirchen, Laubacher Hefte 1989, Heft 8, S. 14-18,

- 15) Kunter, K.: Zwischen Wetterau und Vogelsberg, Kleine Schriften d. Philipps-Universität Marburg, Nr. 39, Marburg 1992

- 16) Marth, R.: Untersuchungen zu romanischen Bronzekreuzen. Ikonographie-Funktion-Stil, Europäische Hochschulschriften, Reihe 28, Kunstgeschichte, Bd. 87. Peter Lang, Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris 1988.

- 17) Melchior, G. H.: Das Gonterskirchener Bronzekreuz stand jahrzehntelang unbeachtet in der Sakristei, HiB, 45. Woche 1994

- 18) Melchior, G. H.: Dokumente der Ortsgeschichte. Restaurierte Gonterskirchener Grabdenkmäler, Hessische Heimat 1995, Nr. 4; Gonterskirchener Grabdenkmäler, MOHG NF 80 (1995), S. 147-170.

- 19) Melchior, G. H.: Die alte Orgel quietschte, die neue war viel zu teuer, HiB, 21. Woche 1998a. Das schöne Orgelwerk hat "viel zu viel" gekostet, HiB, 22. Woche, 1998b.

- 20) Walbe, D.: Brief an Pfr. W. Debus vom 17. Febr. 1936.

- 21) Werk, G.: Die Kirche von Gonterskirchen, Laubacher Hefte 1989, Heft 8, S. 49-51.

- 22) Weyrauch, P.: Gonterskirchen, in: Die Kirchen des Altkreises Gießen, Mittelh. Druck- und Verlagsges. mbH, Gießen 1979, S. 68-69.

Alle Aufnahmen sind, mit o.a. Ausnahmen, vom Verfasser. Sie wurden in den Jahren 1995 bis 1999 aufgenommen.